GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Fini Pfannes : Protagonistin und Paradiesvogel der Nachkriegsfrauenbewegung

Schüller, Elke; Wolff, Kerstin

1999

https://doi.org/10.25595/1621

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schüller, Elke; Wolff, Kerstin: *Fini Pfannes : Protagonistin und Paradiesvogel der Nachkriegsfrauenbewegung*, in: Metis : Zeitschrift für historische Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 7 (1999) Nr: 16, 44-62. DOI: https://doi.org/10.25595/1621.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

FINI PFANNES

Protagonistin und Paradiesvogel der Nachkriegsfrauenbewegung

Elke Schüller/Kerstin Wolff[1]

„Sie war eine große Persönlichkeit." Ein fast vergessenes politisches Frauenleben

„Mein erster Eindruck von ihr war: eine unerhört imponierende, füllige, üppige blondierte, ältere Dame in einem sehr schicken Salon." So oder ähnlich beschrieben alle unsere Interviewpartnerinnen Fini Pfannes. Um eine erste Impression dieser „imponierenden Erscheinung" zu vermitteln, sollen einleitend einige Schilderungen aus den Interviews in einer Collage nebeneinander gestellt werden. „Sie kleidete sich sehr damenhaft, ganz gelegentlich hatte sie so einen kleinen Spritzer ins Verspielte, aber nie so, daß es lächerlich wirkte". – „Sie war eine Grande Dame. Nicht sehr groß, ein bißchen korpulent, aber behende." – „Fini Pfannes war sehr schick angezogen, aber auch etwas überladen. Sie trug nicht nur einen Pelzkragen um den Hals, sondern mindestens drei. Um ihre füllige und stattliche Gestalt schwänzelten dann gleich mehrere Nerze herum."

Aber nicht nur ihre äußere Erscheinung beeindruckte, auch ihr Wesen und ihre Persönlichkeit haben einen tiefen Eindruck hinterlassen. „Sie war wunderbar streitbar und voller Ideen, hatte häufig recht, hat ihren Unmut geäußert und sich auch häufig aufgeregt." – „Sie war eine große Persönlichkeit. Sehr eloquent in ihrer Art, sie konnte ja wunderbar reden und Vorträge halten. Das, was sie durchsetzen wollte, das hat sie durchgesetzt und auch immer erreicht." – „Sie war sehr klug, hatte großen Sachverstand und Achtung gebietende Kenntnisse der Frauenverbände. Sie war sehr tüchtig und war überall dabei, tauchte überall auf. Fini Pfannes konnte regieren und dominieren." – „Sie war unheimlich intelligent und wußte, wo es langgeht. Sie war sehr charmant und lebte für und durch ihre Arbeit. Sonst hatte sie wenig Interessen." – „Sie hatte ein Herz für Menschen. Fini Pfannes war ein herrlicher Paradiesvogel im Vergleich zu den biederen Damen, die den Hausfrauenverband vertraten."

[1] *Anmerkung der Redaktion, Dieser Aufsatz ist ein Vorabdruck des Buches von Elke Schüller und Kerstin Wolff, Fini Pfannes (1894-1967). Protagonistin und Paradiesvogel der Nachkriegsfrauenbewegung, hg. vom Deutschen Hausfrauen-Bund, Landesverband Hessen, Ulrike Helmer Verlag Königstein/Ts. Wir danken der Vorsitzenden des Deutschen Hausfrauen-Bundes in Hessen, Frau Hildardt, und dem Ulrike Helmer Verlag für die Genehmigung für den Vorabdruck. (...) markieren Auslassungen gegenüber dem Buchmanuskript.*

Daß eine solche Frau auch ihre Negativseiten hatte, kann nicht verwundern. „Aber Fini Pfannes hatte auch einen sehr nachtragenden Zug. Sie konnte ganz schlecht jemand anderen neben sich ertragen, sie ließ auch im Grunde nichts groß werden neben sich. Sie konnte sehr verletzend sein."– „Sie hat viele Menschen von oben herab behandelt."– „Sie hat erwartet, daß sie respektiert wurde, da sie doch wußte, was sie konnte." Die andere Seite der Medaille zeigt eine Frau, die einsam und verletzlich war. „Wenn Sie mehr mit ihr zu tun hatten, dann merkten Sie aber, welch armer, einsamer Mensch sie eigentlich war. So war das halt mit der Fini Pfannes, sie hatte niemanden." – „Einen Freundeskreis gab es so gut wie nicht. Ich vermute, daß sie ganz tief innen eine Angst hatte, irgendwas an sich 'ranzulassen." Aber trotzdem waren sich auch alle einig: „Ich mochte die Fini, ich schätzte sie sehr, mitsamt ihren Fehlern und allem."

Diese Frau, die Phantasien in alle Richtungen derart anzuregen vermochte, zählte bereits 1947 zu den „bedeutendsten Persönlichkeiten der Frauenbewegung" und wurde 1955 als „populärste Frauenführerin" Deutschlands betitelt. Sie stellte den Prototyp der frauenpolitisch engagierten Nachkriegspolitikerin dar: politisch unbelastet, in den besten Jahren um die Fünfzig, alleinstehend, von großer Energie, Schaffenskraft und Durchsetzungsvermögen. Fini Pfannes setzte auf überparteiliche Politik und war überzeugt, die Interessen der Frauen durch die Gründung diverser Frauenverbände am besten vertreten zu können. Sie war auf regionaler wie auf Bundesebene (Mit-)Gründerin und langjährige (geschäftsführende) Vorsitzende bzw. Präsidentin verschiedener Frauenverbände, wie des Frankfurter Frauen-Verbandes, des Frauen-Verbandes Hessen und des Deutschen Hausfrauen-Bundes.

Heute ist Fini Pfannes (1894-1967) so gut wie vergessen – auch bei den meisten Frauenverbänden. Es existiert weder ein persönlicher Nachlaß noch sind ihre geschäftlichen und verbandsspezifischen Unterlagen auffindbar. Deswegen mußten wir auf der Suche nach ihren Spuren auf verschlungenen, oft detektivischen Pfaden nach verstreutem Quellenmaterial in den verschiedensten Archiven fahnden und Menschen ausfindig machen, die Fini Pfannes gekannt und privat, als Angestellte oder Mitkämpferin in den Frauenverbänden, mit ihr zu tun hatten.

Dabei war Josefine Pfannes, die selbst großen Wert darauf legte, Fini genannt zu werden, zu ihrer Zeit äußerst prominent. So ist sie als eine der wenigen deutschen Nachkriegspolitikerinnen im renommierten schweizerischen „Lexikon der Frau" erwähnt, der ansonsten weitgehend frauenlose „Munzinger", das „Archiv für publizistische Arbeit", widmete ihr einen Eintrag und das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" befaßte sich 1955 in einer Titelblattgeschichte mit ihr.

Fini Pfannes steht für eine ganze Generation von Frauen und eine Frauenpolitik, die bisher noch weitgehend unbekannt ist. Es ist für unsere heutige Geschichtsschreibung typisch, daß bisher mehr Biographisches über jene Frauen bekannt ist, die nach 1945 in Parteien politischen Einfluß zu gewinnen trachteten, als über diejenigen, die in unabhängigen und überparteilichen Frauenverbänden versuchten, ihre eigenen Vorstellungen von lebensnaher Politik in die Tat umzusetzen. Mit die-

ser Biographie soll deshalb ein Beitrag zur Geschichte der Frauenbewegung der Nachkriegszeit, ihrer Forderungen und Ziele sowie ihrer Protagonistinnen geleistet werden. Aber noch aus einem anderen zeitgeschichtlichen Grund verdient die Biographie der Fini Pfannes eine ganz besondere Beachtung: Sie war in Rumänien als Jüdin geboren worden und später zum Katholizismus konvertiert. Den Nationalsozialismus, nach dessen rassischer Definition sie als Jüdin galt, überlebte sie nur dank einer hellsichtigen Irreführung der Behörden und ihres völligen Rückzuges ins Private. 1945 war sie eine der wenigen Jüdinnen, die sich in der (Frauen-)Politik engagiert haben. Die Biographie spürt deshalb auch der besonderen Bedeutung dieses Umstandes und den Reaktionen darauf nach.

Fini Pfannes war eine ungewöhnliche und sehr schillernde Persönlichkeit. Sie war extravagant und exzentrisch, wohlhabend und geschäftstüchtig, hoch gebildet und streitbar. Es scheint, sie wurde von ihren ZeitgenossInnen entweder sehr geschätzt und bewundert oder extrem abgelehnt und angefeindet – etwas dazwischen gab es nicht. Streit, Mißgunst, Neid und Eifersucht gehörten fast zwangsläufig zu diesem Leben. Viele Legenden ranken sich bis heute noch um ihre Person. Eine der hartnäckigsten davon wollen wir dementieren: Fini Pfannes war *nicht* die Erfinderin der Pfanni-Knödel und *nicht* die Besitzerin der Pfanni-Werke, auch wenn dies noch so gut gepaßt hätte.

„Ohne die aktive Teilnahme der deutschen Frauen kann kein demokratisches Deutschland erstehen". Protagonistin der überparteilichen Frauenverbände (1945 – 1953)

Fini Pfannes gehörte zu denjenigen, die nach Kriegsende, nach den langen Jahren erzwungener politischer Passivität darauf brannten, sich aktiv an der Neugestaltung Deutschlands beteiligen zu können; die auch und gerade als Frauen am demokratischen Wiederaufbau teilhaben und die Chance nutzen wollten, endlich etwas erreichen, die Dinge mitbestimmen und mitgestalten zu können. Bereits unmittelbar nach der Kapitulation des Naziregimes am 8. Mai 1945 begann Fini Pfannes, die nach der Beschlagnahmung ihres Hauses gerade erst in der Klaus-Groth-Straße 11 untergekommen war, frauenpolitische Aktivitäten zu entwickeln. Durch ihre zupackende Art und ihr großes Organisationstalent wurde sie schnell zur treibenden Kraft und zu einem Zentrum des (Wieder-)Aufbaus frauenpolitischer Interessenvertretungen. In diese Aufgabe steckte sie mindestens ebensoviel Energie und Zeit wie in den gleichzeitigen Aufbau ihrer wirtschaftlichen Existenz.

Den Beginn dieses frauenpolitischen Engagements schilderte Fini Pfannes später in einem Zeitungsinterview:

> „Bereits im Mai 1945, einige Wochen nach der Besatzung unserer Stadt durch amerikanische Truppen, traf ich zufällig auf der Straße Helli Knoll, die mir aus den

> Jahren 1930 bis 1933 als Journalistin und Gegnerin des Nationalsozialismus bekannt war. Wir beschlossen, die Wiedererrichtung des schon vor 1933 bekannten und angesehenen Frauenverbandes in Angriff zu nehmen."[2]

Über die ersten Schritte auf diesem Weg berichtet der Zeitungsartikel ergänzend: „In Frau Pfannes Wohnung trafen sich jene Frauen, die der allgemeinen Lethargie Initiative, Mut und Willenskraft entgegenzusetzen hatten. Die Frauen wollten eine überparteiliche, rassisch und religiös unabhängige Organisation schaffen, um auf den Gebieten von Politik, Hauswirtschaft und Ernährung, Berufsfragen, Rechtsfragen, Sozialarbeit, Jugenderziehung, Presse, Rundfunk und Film Mitspracherecht zu erhalten. Ein Gründungsausschuß war nach wenigen Monaten gebildet.[3]

Der Frankfurter Frauen-Ausschuß – Prototyp des frauenpolitischen Aufbruchs

Die amerikanischen Militärbehörden erteilten den Frauen um Fini Pfannes verhältnismäßig schnell die Lizenzierung als politische Gruppe, und so konnten sie bereits im Januar 1946 an die Öffentlichkeit treten. In einem „Ruf an die Frauen!" verkündeten sie die Gründung eines überparteilichen Frankfurter Frauen-Ausschusses und gemahnten die Frauen, ihre aktuellen Chancen, aber auch ihre Pflichten wahrzunehmen:

> „Zwölf Jahre Diktatur und politische Entrechtung unseres Volkes, insbesondere der deutschen Frauen, sind vorüber. Sie haben grauenvolles Elend für uns alle zurückgelassen. Ein neuer demokratischer Staat, in dem alle Bürger, ob Mann oder Frau, die gleichen Rechte besitzen, ist im Werden. Uns Frauen, die wir heute die Mehrheit des Volkes bilden, ist damit nicht nur eine große Macht, sondern auch eine große Verantwortung gegeben. Wir wollen aktiv und zielbewußt am Wiederaufbau unseres Vaterlandes mitarbeiten und damit auch die Verantwortung übernehmen, daß sich die schrecklichen Geschehnisse der letzten zwölf Jahre nicht wiederholen. Wir Frauen treten für eine friedliche Verständigung der Völker ein. Im Geiste des Friedens, der Freiheit und Gerechtigkeit zu wirken, ist unsere heiligste Pflicht. Die unterzeichneten Frauen aus allen Schichten unseres Volkes und aus allen Berufen haben sich zu einem überparteilichen ‚Frankfurter Frauen-Ausschuß' vereinigt, um alle Frauen zur Mitarbeit am Wiederaufbau unseres Vaterlandes aufzurufen und auch die letzte Frau von der Bedeutung ihrer politischen Machtstellung und ihrer staatsbürgerlichen Aufgaben zu überzeugen, die sie im Interesse ihres Volkes, ihrer Familie und ihrer Kinder zu erfüllen hat. Ohne die aktive Teilnahme der deutschen Frauen kann kein demokratisches Deutschland erstehen.[4]

2 Vgl. Thomasius, Jutta, W., „Vor 20 Jahren ein Appell an die Frauen. Der Frankfurter Frauenverband feiert am 25. Januar Jubiläum", in: Frankfurter Neue Presse (FNP) vom 23.2.1966.

3 Vgl. ebd.

4 „Ruf an die Frauen!", in: FR vom 25.1.1946.

Dieser „Ruf an die Frauen!" wurde nicht nur in der Frankfurter Rundschau abgedruckt, sondern auch als Flugblatt in einer Auflagenhöhe von 30.000 Exemplaren verteilt, und zwar auf Papier, das die amerikanischen Behörden gestiftet hatten[5] – in Zeiten größter Papierknappheit eine nicht zu unterschätzende Hilfestellung. Der Aufruf enthielt acht grundsätzliche frauenpolitische Forderungen, angeführt von derjenigen nach „völliger Gleichberechtigung der Frauen auf allen Gebieten". Postuliert wurde außerdem der paritätische Zugang von Frauen zu allen Bereichen des öffentlichen Lebens, auch und gerade zu Führungspositionen sowie „gleiches Recht auf Arbeit" und „gleiche Löhne bei gleicher Arbeit". Eine Revision des antiquierten und frauenfeindlichen Familienrechtes wurde ebenso verlangt wie die „Mitarbeit an einer Schulreform auf wahrhaft demokratischer Grundlage" und die „höhere Wertschätzung der Hausfrauenarbeit".[6]

Der neu gegründete Frankfurter Frauen-Ausschuß stand mit seinen Anliegen – Interessenvertretung der Frauen zu sein und sich um die Verbesserung der schwierigen Lebenssituation genauso zu kümmern wie um die Durchsetzung der Gleichberechtigung – keineswegs isoliert da, sondern er war Teil einer allgemeinen Bewegung. Gabriele Strecker, Leiterin des Frauenfunks beim Hessischen Rundfunk, später hessische Landtagsabgeordnete der CDU und Weggefährtin von Fini Pfannes,[7] schilderte den frauenpolitischen Aufbruch der Nachkriegszeit wie folgt:

> „Wenn man von einem Zeitgeist sprechen kann, so von der denkwürdig zu nennenden ungebrochenen Regsamkeit der Frauen im Jahre 1945. Unmittelbar nach der Kapitulation gingen die Frauen in ganz Deutschland an die Arbeit und bildeten in allen Zonen spontan, freiwillig, von kleinsten Zusammenschlüssen unten anfangend, die ersten Frauenorganisationen, damals Frauenausschüsse genannt".[8]

Der Frauenausschuß in Frankfurt kann als ein Prototyp der Ausschüsse in den drei Westzonen gelesen werden, die 1945 und 1946 in rascher Folge vor allem in den großen Städten entstanden.[9] Er war einer der ersten seiner Art und hatte damit

5 Vgl. Thomasius, (wie Anm. 1).

6 Ausführlicher zum Frankfurter Frauen-Ausschuß und seiner Nachfolgeorganisation, dem Frauenverband Frankfurt, vgl. Elke Schüller, „Keine Frau darf fehlen!" – Frauen und Kommunalpolitik im ersten Nachkriegsjahrzehnt in Hessen, in: Wischermann, Ulla/Schüller, Elke/Gerhard, Ute (Hg.), Staatsbürgerinnen zwischen Partei und Bewegung, Frauenpolitik in Hessen 1945 –1955, Frankfurt 1993, S. 88-149, S. 120ff.

7 Vgl. Interview mit Jutta W. Thomasius am 18.8.1998.

8 Vgl. Strecker, Gabriele, „Gegenwärtiger Stand der Frauenbewegung", Manuskript des HR-Frauenfunks v. 7.4.1948, S. 4f, HHStAW 20507.

9 Vgl. Zur unterschiedlichen Entwicklung in der sowjetisch besetzten Zone und der späteren DDR vgl. Bouillot, Corinne/ Schüller, Elke (1995), „Eine machtvolle Frauenorganisation" – oder, „Der Schwamm, der die Frauen aufsaugen soll". Ein deutsch-deutscher Vergleich der Frauenzusammenschlüsse der Nachkriegszeit, in: Ariadne. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung, H. 27 (Mai 1995), S. 47-55.

eine wichtige Vorbildfunktion. Viele der später gegründeten Ausschüsse, besonders die hessischen, übernahmen seine programmatischen Grundlagen. Die Zusammensetzung seiner Gründungsmitglieder, neben Fini Pfannes gut ein Dutzend politisch erfahrene Frauen, war repräsentativ auch für andere Zusammenschlüsse in Westdeutschland. (...) Wie in anderen Städten auch, so waren unter den Gründerinnen des Frankfurter Frauen-Ausschusses Kommunistinnen und Sozialistinnen genauso zu finden wie Gewerkschafterinnen, Christdemokratinnen, Liberale, Vertreterinnen konfessioneller, berufsständischer oder karitativer Organisationen und „parteilose" Frauen. (...) Die Initiatorinnen der Frauenausschüsse waren in der Regel politisch erfahrene Frauen in der zweiten Lebenshälfte, die sich in der Frauenbewegung der Kaiserzeit und der Weimarer Republik oder in der Frauenarbeit ihrer Partei schon vor 1933 engagiert hatten und die zumindest passiv versucht hatten, sich dem Nationalsozialismus zu widersetzen. So auch in Frankfurt. Was die Frauen hier zunächst einmal einte, war die Tatsache, daß sie alle ausgewiesene Gegnerinnen bzw. Verfolgte des Nationalsozialismus gewesen waren.

Überparteilichkeit als Maxime

Die Zusammensetzung der Gründungsmitglieder des Frankfurter Frauen-Ausschusses entsprach der wichtigsten Maxime, die die neuen Frauenzusammenschlüsse auf ihre Fahnen geschrieben hatten: der Überparteilichkeit. Verstanden als demokratisches Grundprinzip beinhaltete sie immer auch Überkonfessionalität und wurde als „Plattform für die Aussprache der Meinungen" verstanden. Durch das „Zusammenkommen von Frauen aus allen Bevölkerungsschichten und Frauen aller Weltanschauungen (sollte; d. A.) (...) jeder des anderen Ansichten kennen- und vielleicht auch verstehen lernen", wie es Helli Knoll in einer Rundfunksendung formulierte.[10]

Mit dieser Maxime fanden die Frauenausschüsse bei vielen Frauen größeren Anklang als die Parteien. Die Erfahrung des Nationalsozialismus mit seiner weitgehenden Identität von Partei und Staat hatte gerade unter den Frauen dazu geführt, daß es mit der Ablehnung d e r Partei zur generellen Ablehnung von Parteien und parteipolitischen Tätigkeiten kam. Viele lehnten „Partei-Egoismus und Partei-Fanatismus ab, weil sie gerade erst erlebt hatten, wohin Fanatismus führt."[11] Deshalb fand nur ein kleiner Teil der weiblichen Bevölkerung den Weg in die Parteipolitik: nicht mehr als ein Prozent der Wählerinnen war Mitglied einer Partei. (...)

Aber statt auf parteipolitische Strukturen welcher Art auch immer zu setzen, wollten die Frauenausschüsse an den Organisationsstrukturen der alten Frauenbewegung von vor 1933 anknüpfen, in deren unmittelbarer Tradition sie sich sahen.

[10] Vgl. Knoll, Helli, „Warum überparteiliche Frauenorganisationen?" Manuskript des HR-Frauenfunks vom 16.7.1947, S. 1 HHStAW 2050/1.

[11] Vgl. Knoll, ebd.

Aufgrund der „Bewunderung (...) des Kampfes der alten Pionierinnen der Frauenbewegung, der die Gleichberechtigung der Frau auf allen Gebieten zum Ziele hatte",[12] war von Anfang an geplant, einen nationalen Dachverband in der Tradition des Bundes Deutscher Frauenvereine (BDF) zu gründen und damit eine „Frauenorganisation zu schaffen, die den Frauen jene völlig gleichberechtigte Stellung im öffentlichen Leben gibt, die ihnen in der Weimarer Verfassung zugesichert wurde."[13] Der Frankfurter „Ruf an die Frauen!" enthielt daher bereits die Aufforderung zur „Bildung einer machtvollen Frauen-Organisation, deren Leitung in den Händen des „Frankfurter Frauen-Ausschusses" liegt. (...)"[14]

Folgerichtig gab der Frankfurter Frauen-Ausschuß auch in einigen anderen Städten den Anstoß, vergleichbare Ausschüsse zu gründen. Im Januar 1947 rief er die neun bis dahin existierenden hessischen Frauenausschüsse in Frankfurt zusammen, um sich überregional zusammenzuschließen und den Frauen-Verband Hessen zu gründen[15], und damit einen wichtigen Schritt auf dem Weg zum angestrebten nationalen Dachverband voranzukommen. Parallel zu dieser Neugründung erfolgte auch die Umstrukturierung der einzelnen Frauenausschüsse zu Ortsverbänden des neuen Landesverbandes. Noch am Gründungswochenende des Frauen-Verbandes Hessen benannte sich der Frankfurter Frauen-Ausschuß, der bereits 300 Mitglieder hatte,[16] nach langwieriger organisatorischer Arbeit" in Frankfurter Frauen-Verband um.[17] (...)

Geschäftsführende Vorsitzende der Frauenverbände Frankfurt und Hessen

Fini Pfannes, die bereits im Frankfurter Frauen-Ausschuß – neben Helli Knoll als Erster Vorsitzender – den Zweiten Vorsitz inne gehabt hatte, gehörte als parteiloses Mitglied beiden Gründungsvorständen an und übernahm sowohl im Orts- als auch im Landesverband den Geschäftsführenden Vorsitz. Damit wurde eine Situation festgeschrieben, die bereits von der Konstituierung des Frankfurter Frauen-Ausschusses an bestanden hatte. Schon im „Ruf an die Frauen!" war als „vorläufige Geschäftsstelle" der „Kiosk des Werbedienstes im Gebäude der Hauptwache" und als Briefanschrift die Klaus-Groth-Straße 11 angegeben worden. Nun wurde das

12 Reportage über den Frankfurter Frauen-Ausschuß, Frauenfunkmanuskript des HR vom 21.8.1946, S. 2, HHStAW 2050/312.

13 Ebd.

14 „Ruf an die Frauen!", (wie Anm. 3).

15 „Frauen organisieren sich", in: FR vom 21.1.1947; und, „Frauen-Verband Hessen gegründet", in: FNP vom 22.1.1947.

16 „Frauen-Verband Hessen gegründet", in: FNP vom 22.1.1947.

17 „Feierstunde im Hochzeitssaal, Frankfurter Frauenverband besteht zehn Jahre." In: FR vom 15.3.1957. Der Frankfurter Frauenverband existiert bis heute.

Haus bzw. das Büro von Fini Pfannes zur offiziellen Geschäftsstelle sowohl des Frankfurter wie des Hessischen Frauen-Verbandes. Sie stellte eine ihrer beiden Sekretärinnen, die ihr in einer frühen Form des Jobsharing im Schichtdienst von morgens um sieben bis abends um acht Uhr zur Verfügung standen, ausschließlich für ihre umfangreiche Arbeit als Geschäftsführende Vorsitzende der Frauenverbände ab.[18] (...)

In ihrer Funktion als Vorsitzende des Frauen-Verbandes Hessen war Fini Pfannes an den weiteren Schritten auf dem Weg zu einem Dachverband der Frauenverbände intensiv beteiligt. Als Delegierte nahm sie an mehreren großen Frauenkongressen teil, die alle das Ziel verfolgten, einen Zusammenschluß der diversen regionalen und überregionalen Frauenverbände zu forcieren. Besonders in der ersten Hälfte des Jahres 1947 folgten diese Treffen in kurzem Abstand aufeinander, und Fini Pfannes reiste unter den mehr als erschwerten Nachkriegsbedingungen kreuz und quer durch das zerstörte und in Zonen aufgeteilte Deutschland. (...) Erst im Oktober 1949, wenige Monate nach der Konstituierung der Bundesrepublik, wurde auf einem zweiten Frauenkongreß in Bad Pyrmont der Deutsche Frauenring (DFR) ins Leben gerufen. Die „Wiederanknüpfung an die damalige Frauenbewegung" wurde dabei „stark betont" und der DFR als Nachfolgeorganisation des früheren Bundes deutscher Frauenvereine definiert.[19] An diesem wichtigen Kongreß hat Fini Pfannes ebenfalls teilgenommen, welche Rolle sie dabei spielte, ist aber nicht mehr nachzuvollziehen. (...)

„Bekenntnis der deutschen Frauen zur Demokratie"

Sicherlich angeregt durch die imposanten Frauenkongresse des Jahres 1947 und ermöglicht durch die Kontakte, die Fini Pfannes dort geschlossen hatte, nahm der Frankfurter Frauen-Verband die Jahrhundertfeier der Ersten Deutschen Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche zum Anlaß, einen eigenen großen Kongreß zu veranstalten. Dessen Organisationsleitung lag – erwartungsgemäß – in den Händen von Fini Pfannes. Dieser Interzonale Kongreß vom 22. bis 24. Mai 1948 war konzipiert als „Bekenntnis der deutschen Frauen zur Demokratie"[20] und fand im Rahmen der offiziellen Festwoche in der durch Spenden aus ganz Deutschland wieder aufgebauten Paulskirche statt. Diese Festlichkeiten waren von hohem symbolischen Gehalt, sollten sie doch die Rückbesinnung auf die deutsche demo-

18 Vgl. Interview mit Helga Pfeil-Braun am 28.5.1999.

19 Vgl. Rhine, Maria, „Heutige Frauenbewegung. Gedanken zum Pyrmonter Frauenkongress", in: Frauenwelt, H. 22, 13. Jg., 1949, S. 6. Der DFR konnte auf Dauer allerdings sein Ziel, eine wirkliche Dachorganisation aller Frauenverbände zu werden, nicht realisieren.

20 So das Motto der Eröffnungsveranstaltung. Ausführlicher zu diesem Kongreß, Siehe Schüller, Elke, Der Interzonale Frauenkongreß 1948, in: WEIBH (Hg.), Frauenstadtbuch Frankfurt, Frankfurt/M. 1992, S. 273-275; Schüller, Elke, Wer stimmt bestimmt? Elisabeth Selbert und die Frauenpolitik der Nachkriegszeit, Wiesbaden 1996, S. 45-52.

kratische Tradition versinnbildlichen. Dabei wollten und konnten die Frauenverbände nicht fehlen. Ziel des Frauenkongresses war es denn auch, ein „Weckruf zu sein an alle, die guten Willens sind".[21]

Es nahmen 650 Delegierte der überparteilichen, konfessionellen und berufsständischen Frauenorganisationen aus den drei Westzonen und aus Berlin teil sowie viele geladene Gäste, darunter viele namhafte Ausländerinnen. Die Organisation eines so großen Kongresses drei Jahre nach Kriegsende war eine Glanzleistung von Fini Pfannes und ihrem Team, und ohne ihr finanzielles Engagement dabei wäre der Kongreß wohl kaum zustande gekommen. Ihre damalige Sekretärin, die den größten Teil der organisatorischen Arbeiten zu erledigen hatte, weiß noch heute ein Lied davon zu singen.[22] Die größte Herausforderung stellte die Beschaffung einer ausreichenden Zahl von Unterkünften dar, denn Hotels gab es in der zerstörten Stadt immer noch nur wenige. Einige der Delegierten waren alt und gebrechlich und reisten mit ihrer Pflegeschwester an. Auch die Sicherstellung der Verpflegung für mehrere hundert Menschen war einen Monat vor der Währungsreform angesichts rationierter Lebensmittel ebenfalls kein leichtes Unterfangen.

Bei der feierlichen Eröffnung in der Aula der Frankfurter Universität wurden die Delegierten vom Frankfurter Oberbürgermeister Walter Kolb begrüßt. Die Eröffnungsansprache hielt Fini Pfannes, und danach sprachen bedeutende Vertreterinnen der drei Westzonen und Berlins, u.a. Marie-Elisabeth Lüders und Theanolte Bähnisch. Unter dem Titel „Unser Weg zur Freiheit" fand am Nachmittag des Eröffnungstages „im historischen Raum der Paulskirche", so die Einladung, eine völlig überfüllte öffentliche Frauenkundgebung statt. Sie verdeutlicht den doppelten symbolischen Gehalt der Paulskirchenfeier für die Frauen: 1848 waren sie in der Paulskirche noch in die Passivität der Zuschauertribühne, der Damengalerie, verbannt gewesen, nun aber waren sie die aktiv Agierenden. Fini Pfannes schilderte in einer Sendung des Frauenfunks von Radio Frankfurt die Bedeutung dieser „eindrucksvollen" öffentlichen Kundgebung. Sie hat „weite Kreise der Frauenwelt mit dem Gedanken der Paulskirche und mit der Verpflichtung der Frauen, den Gedanken der Demokratie sich zu eigen zu machen und je nach ihrer Weltanschauung dafür zu wirken, vertraut gemacht."[23]

Die Bedeutung des Interzonalen Frauenkongresses wurde durch die Teilnahme einer großen Zahl von Repräsentantinnen ausländischer und internationaler Frauenorganisationen verstärkt. Sie kamen aus den USA, Großbritannien, Holland, der Schweiz, Norwegen und Frankreich und gaben der Bereitschaft Ausdruck, mit der

21 Vgl. Kolb, Walter, „Rede zur Begrüßung der Frauen, die zum interzonalen Frauenkongreß
22 am 22. Mai 1948nach Frankfurt gekommen sind." Hekt. Manuskript lfS.
23 Vgl. Interview mit Helga Pfeil-Braun vom 28.5.1999.
Gespräch mit F. Pfannes über den Sinn und das Ergebnis des Kongresses. Manuskript der Sendung des HR-Frauenfunks vom 14.7.1948, S. 1, HHStAW 2050/7.

„neu erwachenden Frauenbewegung in Deutschland" wieder in engeren Kontakt zu kommen. Drei Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus war dies ein nicht zu unterschätzendes Zeichen der erneuten internationalen Akzeptanz deutscher Frauenorganisationen durch die demokratische Welt. Nicht allen ausländischen Teilnehmerinnen fiel es jedoch leicht, den deutschen Frauen „die Hand entgegenzustrecken". Die „Welt der Frau" berichtete beispielsweise von einer Holländerin, die „zugab, daß es ihr nach den Jahren des Hasses schwer falle, die Grüße ihrer Organisation auszurichten; das christliche Gebot jedoch und die Erkenntnis, daß Europa eine Zukunft nur geschenkt werden könne, wenn alle daran arbeiten" veranlasse die holländischen Frauen, auf die deutschen zuzugehen."[24]

Fini Pfannes zog im Frauenfunk von Radio Frankfurt eine abschließende positive Bilanz „des größten und geschlossensten Frauenkongresses nach 1945", zu dem noch weit mehr Frauen gerne gekommen wären, hätte man die Teilnehmerzahl nicht aus technischen Gründen beschränken müssen:

> „Der Kongreß war für die gesamte Frauenarbeit praktisch und ideell ein großer Erfolg. Er hat in eindrucksvoller Weise dargelegt, welche Anzahl bedeutender und tüchtiger Frauen sich bereits wieder zusammengefunden haben und bereit sind, die Frauen zur Arbeit für die Befriedigung des täglichen Lebens und des Lebens der Völker anzuhalten. Sie haben ihren Willen zur Demokratie bekundet, sie haben neuen Mut für die Arbeit bekommen und in persönlichem Kontakt mit Frauen anderer Städte und anderer Länder ihr Wissen und ihre Erfahrungen ergänzt und erweitert. Sie haben die Verbindung zu den führenden Frauen des Auslandes angeknüpft und haben nicht zum Allerwenigsten über diese Frauen des Auslandes die Möglichkeit gegeben, die früher feindlichen Länder wissen zu lassen, daß in Deutschland noch gute Kräfte am Werk sind, um das der Welt zugefügte Unheil wieder gutzumachen und sich in die Reihe der friedliebenden und gutgesinnten Völker einzuordnen."

Ihre demokratische Gesinnung postulierten die Frauenverbände aber nicht nur anläßlich des Kongresses in der Paulskirche, sondern sie bildete die Basis ihrer gesamten Arbeit. „Den Frauen ihre staatsbürgerlichen Aufgaben im demokratischen Staat zum Bewußtsein zu bringen", diesen Auftrag formulierte der Frankfurter Frauen-Verband in seiner Satzung von 1947 an vorderster Stelle als „Zweck des Verbandes". Wie auch die anderen überparteilichen Frauenorganisationen sah er die staatsbürgerliche Bildung der Frauen als seine vordringlichste Aufgabe an.[25]
(...)

Da die Überparteilichkeit einer der Grundbausteine der damaligen Frauenbewegung war, zogen es viele Mitglieder der Frauenverbände vor, parteilos zu bleiben;

[24] Ebd.

[25] Vgl. Schüller, Elke, „Keine Frau darf fehlen!" – Frauen und Kommunalpolitik im ersten Nachkriegsjahrzehnt in Hessen, in: Wischermann, Ulla/Schüller, Elke/Gerhard, Ute (Hg.), Staatsbürgerinnen zwischen Partei und Bewegung, Frauenpolitik in Hessen 1945 –1955, Frankfurt 1993, S. 88-149, S. 120ff.

so auch Fini Pfannes, die unabhängig bleiben wollte.[26] Obwohl sie immer wieder andere Frauen, u.a. einige ihrer Mitarbeiterinnen, zu einem Parteieintritt in die FDP oder in die CDU zu animieren suchte,[27] trat sie selbst erst 1962, gut fünf Jahre vor ihrem Tod, in die CDU ein, der sie politisch von ihrer Gründung an sehr nahe gestanden hatte.[28]

Der Unterausschuß Hauswirtschaft und Ernährung

Neben der staatsbürgerlichen Bildung schrieb die Satzung des Frankfurter Frauen-Verbandes einen zweiten „Zweck" fest, und zwar „die Interessen der Frauen auf allen Gebieten zu vertreten". Um diesen umfassenden Anspruch einlösen und „eine intensive, zielbewußte Arbeit auf allen Gebieten leisten zu können",[29] bestanden bereits seit Frühjahr 1946 sechs Unterausschüsse: für die Interessen der berufstätigen Frau; für Hauswirtschaft und Ernährung; für soziale Arbeit; für Jugenderziehung; für Rechtsfragen sowie für Presse, Rundfunk und Film.[30]

Das Themenspektrum der Unterausschüsse deckte in der Tat viele Gebiete des weiblichen Lebens ab, insbesondere fanden die Angelegenheiten der erwerbstätigen Frauen genauso viel Beachtung, wie diejenigen der Hausfrauen. (...) Das Äquivalent zum Unterausschuß für die Interessen der berufstätigen Frau war der Unterausschuß für Hauswirtschaft und Ernährung. Er war auf Initiative von Fini Pfannes entstanden, wurde von ihr geführt und trug in allem ganz deutlich ihre Handschrift. Hier hatte sie ihr politisches Zentrum, hier setzte sie eigene Schwerpunkte und sorgte dafür, daß der gesamte Bereich des Haushaltes große Beachtung in der frauenpolitischen Arbeit fand. Die Notwendigkeit dessen war in der Nachkriegszeit deutlicher denn je. (...)

Hausfrauen waren es, die das Überleben ihrer Familien sicherten und die durch ihre Kraft, ihre Energie und ihren Einfallsreichtum versuchten, ein „normales" Familienleben zu garantieren. Obwohl Hausfrauen durch diese Art von Überlebensarbeit einen enorm hohen und nicht zu unterschätzenden Anteil am Wiederaufbau der Gesellschaft hatten, wurde ihre Arbeit jedoch keineswegs anerkannt. Hausfrauen bekamen, obwohl sie Schwerstarbeit leisteten, lediglich die Lebensmittelkarte V, die die geringste Lebensmittelzuteilung für Erwachsene enthielt. (...) Die Lebens-

26
27 Vgl. Interview mit Jutta W. Thomasius vom 18.8.1998.
28 Vgl. Interview mit Ilselore Flach-Wolff vom 25.9.1998.
Laut Schreiben des Archivs der Christlich-Demokratischen Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung vom 9.12.1997. In der FDP war Fini Pfannes laut Schreiben der Friedrich-
29 Naumann-Stiftung vom 1.9.1998 trotz anderslautender Vermutungen nie Mitglied.
„Frankfurter Frauen-Ausschuß. Rege Arbeit auf allen Gebieten des Frauenschaffens, in: FR
30 vom 19.4.1946.
Siehe u. a. Welt der Frau, H. 3, 1. Jg., September 1946, H. 3, S. 27.

mittelrationierungen waren bis zur Währungsreform ein beherrschendes Thema der politischen Arbeit von Fini Pfannes. (...)

Um eine Ausweitung der Unterstützung der Alliierten bei der Lebensmittelversorgung der deutschen Bevölkerung zu erreichen, wandten sich die Frauenverbände im März 1948 an den amerikanischen und den englischen Oberbefehlshaber. Ein zeitgenössischer Presseartikel berichtete:

> „Zwei Vertreterinnen der überparteilichen Frauenorganisationen der amerikanischen und britischen Zone wurden von General Clay und General Robertson zu einer eineinhalbstündigen Unterredung empfangen. Die Frauen überreichten den Generälen die Tagesration eines Normalverbrauchers im Original und schufen damit die Grundlage für eine ausführliche Darlegung der deutschen Ernährungsgrundlage. General Clay und General Robertson zeigten sich für die Argumente und Forderungen der Frauen sehr aufgeschlossen. (...)"[31]

Daß es sich bei der Vertreterin der amerikanischen Zone um Fini Pfannes gehandelt haben dürfte, liegt nahe. Die Vermutung wird von einer ihrer späteren Mitarbeiterinnen bestätigt, der die Geschichte erzählt worden war, Fini Pfannes sei eines Tages mit einem Tablett, auf dem die täglichen Lebensmittelrationen lagen, zu General Clay gegangen, habe ihm das hingestellt und gefragt: „Soll davon jemand leben? Können Sie davon leben?"[32] Diese drastische und durchaus erfolgreiche Aktionsform paßte gut zu der resoluten Art von Fini Pfannes. (...)

Die Berufsorganisation der Hausfrauen

Fini Pfannes und ihren Mitstreiterinnen ging es vordringlich darum, den Einfluß der Hausfrauen zu stärken. Bereits im Gründungsaufruf des Frankfurter Frauen-Ausschusses vom Januar 1946 hieß es:

> „Hausfrauen und Mütter, die von den politischen und wirtschaftlichen Ereignissen in ihren letzten Auswirkungen am tiefsten betroffen werden, müssen zu allen Beratungen, die sich mit hauswirtschaftlichen Angelegenheiten beschäftigen, zugezogen werden."

Fini Pfannes unterstrich dies in einer Vortragsveranstaltung, die der Frankfurter Frauen-Ausschuß im Frühling des Jahres 1946 unter dem Motto „Keine Frau darf fehlen!" an verschiedenen Orten durchführte. Die Presse berichtete: „Frau Fini Pfannes behandelte sachlich und geschickt die Frage der hauswirtschaftlichen Ernährung." „Wir wollen Einfluß haben, denn wir Frauen sind es stets gewesen, die unter den eigentlichen Nachwirkungen der Kriege und der falschen Politik am meisten zu leiden hatten!"[33]

31 „Deutsche Frauen bei General Clay und Robertson", in: FR vom 16.3.1948.

32 Vgl. Interview mit Ilselore Flach-Wolff vom 25.9.1998.

33 „Frankfurter Frauen beraten." In: FR vom 26.4.1946.

Die Forderungen nach mehr Einfluß der Hausfrauen beschränkten sich aber nicht nur auf den Bereich der Ernährung, sondern erstreckten sich auch auf die Preisgestaltung, die Tarife und den Wohnungsbau.[34] (...) Um den Einfluß der Hausfrauen langfristig gewährleisten und die klassische politische Strategie des Lobbyismus effektiv nutzen zu können, war eine starke und institutionalisierte Interessenvertretung der Hausfrauen nötig. Die Ziele eines solchen Verbandes beschrieb Fini Pfannes bereits 1946: Sie

> „gehen weit über diejenigen der hauswirtschaftlichen Vereinigungen der Vor-Nazi-Zeit hinaus. Anregungen, Ratschläge, beratende Tätigkeit für die Hausfrauen in allen Stadtteilen, die Durchführung des Haushalts-Lehrlingswesens u. ä. sind die Fragen, die den ‚Frauen-Verband' beschäftigen."[35]

Im Laufe der ersten Nachkriegsjahre weitete sich der Anspruch an eine solche Interessenvertretung der Hausfrauen weiter aus. Das grundsätzliche Verlangen nach „höherer Wertschätzung der Hausarbeit", wie es bereits im „Ruf an die Frauen!" festgelegt war, spezifizierte sich immer mehr zu der Forderung nach „Anerkennung der Hausfrauenarbeit als Beruf".[36] So betonte beispielsweise Helli Knoll: „Hausfrauenarbeit ist Berufsarbeit, die die gleiche Anerkennung besitzen muß wie jede andere Berufsarbeit außerhalb des Hauses".[37] Aus heutiger Sicht mutet eine solche Forderung einerseits sehr modern an, erinnert sie doch an die Diskussion über einen neuen Arbeitsbegriff, wonach als Arbeit nicht nur die außerhäuslich bezahlte Lohnarbeit angesehen werden kann; andererseits wurde dabei aber nach wie vor nur von Hausfrauenarbeit gesprochen und die alleinige Zuständigkeit der Frauen für diesen Bereich, die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, nicht in Frage gestellt.

Der Unterausschuß für Hauswirtschaft und Ernährung innerhalb des Frankfurter Frauen-Verbandes schien Fini Pfannes im Laufe der Jahre nicht mehr ausreichend, um die Anerkennung der Hausarbeit als Beruf forcieren und den vielfältigen Notwendigkeiten einer Interessenvertretung der Hausfrauen gerecht werden zu könne. Er hatte wohl nicht den Einfluß und die Macht erlangt, die sie sich wünschte, und so bereitete sie ab Herbst 1948 die Gründung einer eigenständigen Hausfrauenorganisation für Frankfurt vor. Sie erhoffte sich davon u.a., daß die Gewerkschaften einen Hausfrauenverband als Tarif-Vertragspartner anerkennen würde.[38]

34

35 „Hausfrauen fordern, Beratende Mitarbeit", in: FR vom 29.11.1948.

36 „Frankfurter Frauen beraten." In: FR vom 26.4.1946.

37 Reportage über den Frankfurter Frauen-Ausschuß, Manuskript des HR-Frauenfunks vom 21.8.1946, S. 3, HHStAW 2050/312.

38 Vgl. Helli Knoll, „Nicht Frau, nicht Mann." In: FR vom 6.10.1945.
Frankfurter Frauen-Verband, Protokoll der Sitzung des erweiterten Vorstandes vom 16.5.1951.

Im März 1949 war es dann soweit. Auf einer Veranstaltung im Frankfurter Amerikahaus wurde eine Berufsorganisation der Hausfrauen gegründet. Deren wichtigstes Ziel war es,

> „durch den Zusammenschluß der Hausfrauen als der größten Verbrauchergruppe einen Einfluß auf die Preisbildung und die Qualität der Verbrauchsgüter zu erlangen. Sie erstrebt ferner die Anerkennung der Hausfrauentätigkeit als Beruf und beabsichtigt, Lehrküchen einzurichten, in denen die Qualität von Nahrungsmitteln erprobt und – ähnlich wie durch das ‚Sonnenzeichen' der früheren Hausfrauenvereine – mit einem Gütezeichen versehen werden soll."[39]

Schon bei ihrer Konstituierung wurde damit deutlich, wie sehr diese neue Organisation in der Tradition des alten Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenverbände stehen sollte. (...)

Konkurrenz und weltanschauliche Ausgrenzungen

Fini Pfannes befand sich in diesen Jahren in einer paradoxen Situation: Auf der einen Seite gründete sie einen eigenen Verband, was ihr als Abspaltung und Zersplitterung der Kräfte vorgeworfen wurde, auf der anderen Seite kämpfte sie aber weiter auf Seiten der überparteilichen Frauenverbände gegen neu entstehende „Konkurrenz-Unternehmen" in Sachen Gleichberechtigung, die von kommunistischer Seite wie von der amerikanischen Militärregierung ausgingen.

Konflikte mit den kommunistischen Frauen waren bereits auf den großen Kongressen der allerersten Nachkriegsjahre aufgetreten. Im Frankfurter Frauen-Verband verstärkten sie sich ab 1948[40] und eskalierten 1950 in ganz Hessen, als sich der ostdeutsche Demokratische Frauenverband Deutschlands (DFD) anschickte, hier eigene Ortsgruppen zu gründen. Im April 1950 kam es bei solchen Gründungsversammlungen in Frankfurt und Wiesbaden zu tumultartigen Zusammenstößen mit führenden Vertreterinnen der überparteilichen Frauenverbände, namentlich mit den beiden Vorsitzenden des Frauen-Verbandes Hessen, Fini Pfannes und Helli Knoll.[41] (...) Diese versuchten in zahlreichen Frauenveranstaltungen, vor dem Demokratischen Frauenbund Deutschlands zu warnen und traten dabei „für eine restlose Scheidung der Geister ein". Fini Pfannes meinte, „diese aber sei nur durch unaufhaltsame Aufklärungsarbeit möglich". Ihr Aufruf lautete: „Frauen erkennt mit eurem Verstand den Weg, den Ihr gehen könnt – und dann entscheidet Euch."[42] Nach einer Urabstimmung in seinen Ortsverbänden beschloß der Frauen-Verband

39 „Berufsorganisation der Hausfrauen." In: FR vom 16.3.1949.

40 Vgl. Schmitz, Mary, „Bericht über die Mitgliederversammlung des Frankfurter Frauenverbandes am 20.8.1948." BArch Koblenz 118/50.

41 „Tumulte in einer kommunistischen Frauenversammlung." In: FR vom 1.4.1950; und, Marburger Presse vom 10.5.1950.

42 „Klare Haltung ist notwendig.' Frau Fini Pfannes und Frau Helli Knoll vor dem überparteilichen Frauen-Verband." In: Offenbach Post vom 6.7.1950.

Hessen, nicht nur alle Mitgliedes des DFD, „der getarnten kommunistischen Frauenorganisation",[43] sondern auch alle Mitglieder der KPD aus dem Verband auszuschließen, „um eine klare Arbeitsbasis zu schaffen".[44] Allein in Frankfurt wurden – „menschlich von vielen bedauert, aber politisch richtig" – 36 kommunistische Mitglieder ausgeschlossen.[45] Den kommunistisch orientierten Frauen wurde vorgeworfen, „den Befehlen ihrer Partei gehorchend",[46] die Parteipolitik nicht von der Arbeit in den Frauenverbänden getrennt und diese dadurch „gestört" zu haben. Fini Pfannes erklärte als Erste Vorsitzende des Landesverbandes:

> „Es ist mit einer ehrlichen Arbeit innerhalb des Frauen-Verbandes nicht zu vereinbaren, wenn man gleichzeitig Mitglied eines Frauenbundes wird, der den Frauen-Verband bezichtigt, keine Arbeit für den Frieden, für die Einheit Deutschlands und die Gleichberechtigung der Frau geleistet zu haben und sich darum als „Konkurrenz-Unternehmen" auftut. Man kann nicht Mitglied von zwei Frauenorganisationen sein, von denen eine die andere beschimpft und deren Arbeit nicht anerkennt, wie dies durch den Demokratischen Frauenbund geschieht. Eine Doppelmitgliedschaft wäre eine Gesinnungslumperei."[47]

Für den Anspruch der Überparteilichkeit stellte dieser Ausschluß einen entscheidenden (politischen) Einschnitt dar. Der schwierige Spagat der Frauenverbände zwischen einer die Unterschiede der Partei negierenden einheitlichen Interessenvertretung aller Frauen und dem Eintreten für die jeweiligen Parteibelange gelang immer weniger. (...)

Ab 1953 gehörte Fini Pfannes dem Vorstand des Frauen-Verbandes Hessen nicht mehr an, ob aus eigenem Antrieb oder durch Abwahl, ist nirgendwo festgehalten. In den folgenden Jahren konzentrierte sie sich, was die Politik anging, voll und ganz auf ihre Tätigkeiten im Hausfrauenverband.

„Die Hausfrauen haben sich gewandelt." Mitinitiatorin des Deutschen Hausfrauen-Bundes (1949 – 1952)

In Zeiten, in denen eine unzureichende Ernährungslage die Hausarbeit vor erhebliche Probleme stellte, war es üblich, diese als staatstragende bzw. staatserhaltende Arbeit in den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Interesses zu rücken. Dies war im

43
44 Vgl. Rundbrief Nr. 6 des Frauen-Verbandes Frankfurt vom Mai 1950, S. 1 (Privatbesitz).
45 Vgl. Marburger Presse vom 10.5.1950.
Vgl. Jahresbericht des Frauen-Verbandes Frankfurt für 1950, verfaßt von Frau Dr. Winker. Anlage zum Rundbrief Nr. 2 des Verbandes vom März 1951, S. 5, Archiv des Frauen-
46 Verbandes Frankfurt.
Vgl. Rundbrief Nr. 6 des Frauen-Verbandes Frankfurt vom Mai 1950, S. 1, Archiv des
47 Frauen-Verbandes Frankfurt.
Vgl. ebd.

Ersten Weltkrieg geschehen, als die Propagandamaschinerie die Hausfrauen zum Kampf an der Heimatfront aufrief, und dies geschah auch nach dem Zweiten Weltkrieg, als es wieder einmal an den deutschen Frauen war, durch ihre Hausarbeit das Überleben nach dem Krieg zu sichern.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, daß von Frauenseite aus Ideen aufkamen, die Hausfrauen wieder in einem Verband zu organisieren und somit den vielfältigen Problemen dieser Berufsgruppe Rechnung zu tragen. Aber es ging um bedeutend mehr als lediglich um die Zusammenfassung von Hausfrauenineressen. Wesentliche

> „Frauenfragen in den Nachkriegsjahren waren Lebensfragen, und zwar in der Bedeutung, daß das entscheidende politische Handeln in den unmittelbaren Notjahren nach dem Zweiten Weltkrieg darauf gerichtet war, die Überlebensbedingungen der Deutschen abzusichern, die brennenden Fragen nach Nahrung, Kleidung, Hausbrand, Wohnung zu lösen."[48]

Ganz konkret bedeutete dies, daß Hausfraueninteressen und das, was Hausfrauen für ihre Familien und sich leisteten, genau dasselbe waren, womit sich auch (Kommunal-)PolitikerInnen der direkten Nachkriegsphase größtenteils beschäftigen mußten. Beide organisierten Überleben; und damit wurde dieses Handeln zu einem „politischen Thema" dieser Zeit.

> „Frauen erfuhren ihre immense Bedeutung nicht nur im Kreis der eigenen Angehörigen. Sie hatten ein aus Erfahrung gewonnenes Bewußtsein davon, daß ihre Arbeit gesamtgesellschaftlich unabdingbar war, daß sie die entscheidenden Trägerinnen der Überlebenspolitik waren (...).[49]

Wenn sich also Frauen in dieser Zeit zu einer Berufsorganisation der Hausfrauen (wieder) zusammenschlossen, so war dies nicht nur frauenpolitisch von Belang, sondern insgesamt für die damalige Nachkriegsgesellschaft ein deutliches politisches Signal.

Fini Pfannes, die sich dank ihres Einfallsreichtums und ihrer Gabe, aus allem das Beste zu machen, recht schnell nach 1945 wieder wirtschaftlich auf eigene Beine gestellt hatte, war durch ihr vielfältiges Wissen, ihre politische Unbelastetheit, ihre wirtschaftlich stabile Situation und ihre Lebenssituation (sie war alleinstehend und hatte keine Kinder) prädestiniert, diese neue Hausfrauenbewegung federführend mit zu initiieren und zu gestalten.

Wenn und von wem zum ersten Mal der Gedanke geäußert wurde, den Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine (RDH) unter neuem Namen und neuem

[48] Vgl. Freier, Anna-Elisabeth, Frauenfragen sind Lebensfragen – Über die naturwüchsige Deckung von Tagespolitik und Frauenpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Freier, Anna-Elisabeth/Kuhn, Annette (Hg.), Frauen in der Geschichte V, „Das Schicksal Deutschlands liegt in der Hand seiner Frauen" – Frauen in der deutschen Nachkriegsgeschichte, Düsseldorf, 1984, S. 18 – 50, hier S. 18.

[49] Vgl. ebd., S. 19.

Programm wiederzugründen, ist leider nicht mehr rekonstruierbar. Fest steht jedoch, daß im März 1949 in Fankfurt die Berufsorganisation der Hausfrauen konstituiert wurde, die aus einem Unterausschuß des Frankfurter Frauen-Verbandes hervorgegangen war und sich später zum Frankfurter Hausfrauenverband entwickelte. Auch wenn die Gründung eigener Hausfrauenorganisationen von vielen als Abspaltung und Zersplitterung der Kräfte angesehen wurde, so ist der DHB doch auch als „Kind" der Nachkriegsfrauenbewegung entstanden, denn seine Initiatorinnen fanden erst durch deren Aufbruchstimmung und Ideen den Schwung, sich zusammenzuschließen. Die in Frankfurt gegründete lokale Berufsorganisation der Hausfrauen strebte vor allem den Zusammenschluß aller Hausfrauen als der größten Verbrauchergruppe an und forderte Einfluß auf die Preisbildung und die Qualität der Verbrauchsgüter.[50]

Doch 1949 war nicht nur in Frankfurt das Gründungsjahr des Hausfrauenverbandes. Auch auf der Bundesebene wurden ehemalige Mitarbeiterinnen aktiv und begannen, die zerstörten Vereinsstrukturen wieder aufzubauen. Dabei ging alles sehr schnell. Vom 16. bis 18. Juni 1949 trafen sich in Eutin die Vertreterinnen der schon bestehenden Hausfrauenverbände der drei westlichen Zonen sowie Berlins und schlossen sich zum Deutschen Hausfrauen-Bund zusammen. Zur ersten Vorsitzenden wurde Emmy Lüthje aus Kiel gewählt, Geschäftsführerin – und als solche mit dem schwierigen organisatorischen Wiederaufbau betraut – wurde Fini Pfannes,[51] die damit von Anfang an beim DHB dabei war. Aber nicht nur auf Bundes- und Lokalebene prägte sie die weitere Arbeit der Hausfrauenverbände mit, auch auf der Landesebene war sie aktiv und gründete ein Vierteljahr nach dem Bundesverband, am 6. Oktober, in Kassel mit 24 anderen Frauen den Landesverband Hessischer Hausfrauenvereine.[52] Damit hatte Fini Pfannes 1949 sowohl den Ortsverband Frankfurt, den Bundesverband und den Landesverband Hessen des DHB mitgegründet. Dies zeugt deutlich, wie sehr ihr das Wiedererstarken der Hausfrauenverbände am Herzen lag, und daß sie sich mit ihrer ganzen persönlichen Kraft und mit ihrem politischen Geschick dafür einsetzte.

An dieser Stelle ist zu fragen, warum sich Fini Pfannes, die ja eine sehr attraktive und politisch hoch motivierte Zeitgenossin war, ausgerechnet für den DHB einsetzte. Der Hausfrauenverband hatte seine Geschichte, und diese Geschichte mußte gerade Fini Pfannes als Verfolgte des Nationalsozialismus einiges zu denken geben. So war der RDH, an dessen Arbeit nun angeknüpft werden sollte, 1935 mit seiner gesamten Organisation als Kernzelle der Abteilung „Volkswirtschaft – Hauswirt-

50

51 „Berufsorganisation der Hausfrauen." In: FR vom 16.3.1949.
75 Jahre Deutscher Hausfrauen-Bund e.V., Berufsverband der Hausfrau, hrsg. vom Deutschen Hausfrauen-Bund e.V., Text und Redaktion Gerhild Corduan, o.O. o.J. (Bonn 1990),

52 S. 22 – 23.
Ebd.

schaft" in das nationalsozialistische Deutsche Frauenwerk übernommen worden, eine Organisation, in die alle bestehenden Frauenverbände unter nationalsozialistischer Aufsicht eingegliedert wurden.[53] Zwar hörten der RDH und seine eigenständige Hausfrauenpolitik damit auf zu existieren, aber das Aufgehen im Frauenwerk war nicht gänzlich gegen seine Wünsche gewesen. Im Gegenteil. Es gab durchaus Stimmen im Verband, die dies als Erreichen seines großen Zieles auffaßten; für sie war endlich die Zusammenfassung *aller* Hausfrauen gelungen und der Einfluß der Familie entscheidend gestärkt worden.[54] Dafür nahmen sie in Kauf, daß die jüdischen Mitglieder der Hausfrauenvereine 1933 zwangsausgeschlossen, eine eigenständige Politik unmöglich gemacht und generell die Verhältnisse in Deutschland immer diktatorischer und menschenverachtender wurden.

Diese Entwicklungen des RDH kannte Fini Pfannes, und sie hat auch gewußt, daß 1949 bei der Wiedergründung des DHB teilweise die gleichen Frauen anwesend waren, die 1935 für ein Zusammengehen mit dem Deutschen Frauenwerk votiert hatten. In Gesprächen wurde uns immer wieder bestätigt, daß gerade der DHB in den Anfangsjahren ein Auffangbecken für ehemalige Anhängerinnen des Nationalsozialismus gewesen war:

> „Das war bei Fini Pfannes so, daß sie die Leute gelten gelassen hat, obwohl sie wußte, daß dies Nazis waren und immer noch sind. Aber es waren vielleicht Leute, die was konnten. Sie hat mich häufig um Rat gebeten; das war eine ganz schwierige Position (...). Sie hat mir häufiger gesagt: ‚Ich tu mich schwer.' Das hat man ihr auch angemerkt. Wenn so was war, dann hab ich so 'rübergriffen und habe ihr den Arm getätschelt, weil man es ihr anmerkte, wie schwer sie es damit hatte, weil sie wußte, das waren noch immer solche Leute, das tat ihr doch wohl."[55]

Daß sich Fini Pfannes als Verfolgte des Naziregimes, als Jüdin und als Frau, die sich am politischen Wieder- und Neuaufbau einer Demokratie in Deutschland beteiligen wollte, trotzdem für die Wiedergründung des DHB einsetzte, hing wohl damit zusammen, daß sie sich der Wichtigkeit der Hausfrauen für den Wiederaufbau Deutschlands bewußt war, und daß sie auf dem politischen Gebiet arbeiten wollte, wo sie sich am besten auskannte, dem Haushalt. (...)

Fini Pfannes übernahm nach der offiziellen Gründung des DHB 1949 die Geschäftsführung des neuen Verbandes und organisierte somit ganz direkt die Aufbauarbeit.[56] Diese Aufbauarbeit war alles andere als leicht. In erster Linie ging es darum, den Bundesverband neu aufzubauen und seine weitere Arbeit zu bestimmen und zu koordinieren. Die gesamte Organisationsstruktur des Verbandes mußte neu aufgebaut werden. Ganz selbstverständliche Dinge wie Adressenverzeichnisse,

53 Vgl. Wolff, Kerstin: Wir wollen die Anerkennung der Hausfrauentätigkeit als Beruf. Der Kasseler Hausfrauenverein 1915 – 1935, 1995, S. 140f.

54 Vgl. ebd.

55 Vgl. Interview mit Hella von Hake vom 10.11.1997.

56 Vgl. Brief von Frau Vally aus Hameln an Frau Uekermann vom 7. Oktober 1950, in: DHB-Unterlagen (Privatbesitz).

Bankverbindungen und Telefonverzeichnisse mußten erstellt, Protokolle verfaßt und verschickt, Pressemitteilungen abgefaßt und plaziert, aber auch Zeitungen wieder aufgebaut und Mitglieder zusammengetrommelt werden,[57] eine Arbeit, die sicher einen großen Anteil von Fini Pfannes Lebensenergie aufgebraucht haben dürfte, zumal sie gleichzeitig auch noch bis Oktober 1951 Geschäftsführende Vorsitzende des Frauen-Verbandes Hessen war und hier eine ganz ähnliche Aufgabe zu leisten hatte. Neben diesen rein organisatorischen Fragen mußte aber auch innerhalb des DHB eine politische Wiederaufbauarbeit geleistet werden; die organisierten Hausfrauen mußten ebenso wie der Rest der Gesellschaft lernen, mit den neuen „Spielregeln" der Demokratie umzugehen.

Inhaltliche Schwerpunkte dieser frühen Jahre zu bestimmen, fällt aufgrund des Materialmangels nicht leicht. Selbstverständlich spielt auch zu Anfang der 60er Jahre die heikle Fragen der Ernährungssituation noch immer eine große Rolle. Zwar war der „Hunger" besiegt, doch ging es in den meisten westdeutschen Haushalten lange sehr bescheiden zu. „Die Löhne und Einkommen von 1950 entsprachen von der Kaufkraft her etwa denen der besten Jahre der Zwischenkriegszeit (1928 und 1938). Allerdings hatten Krieg und Nachkriegswirren sehr häufig zum Verlust von Hausrat und Einrichtungsgegenständen geführt, so daß es einen großen Nachholbedarf gab."[58] Folglich war eine möglichst preiswerte und gesunde Ernährung nach wie vor ein sehr aktuelles Thema, dem sich auch der DHB nicht verschließen konnte.[59] Um die Interessen der Hausfrauen angemessen vertreten zu können, versuchte der DHB Einfluß zu nehmen auf Ministerien, Arbeitsgruppen und andere relevante Ausschüsse. Es gelang ihm, in 32 verschiedenen Gremien präsent zu sein. Fini Pfannes war in der Hälfte von ihnen als Repräsentantin des DHB vertreten, und zwar: Verbraucherausschuß beim Bundesernährungsministerium (Bonn); Verbraucherausschuß beim Bundeswirtschaftsministerium (Bonn), Verwaltungsrat der Einfuhrstelle Zucker (Frankfurt/M.); Zentrale Markt- und Preisbildungsstelle, Abteilung Obst – Gemüse – Gartenbau (Bonn); Deutsche Gesellschaft für Ernährung – Vorstand – (Frankfurt/M.); Ausschuß für Publizistik der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (Frankfurt/M.); Arbeitsgemeinschaft ernährungswirtschaftlicher Werbestellen (Bad Homburg); R.A.L. Beirat des Ausschusses für Lieferbedingungen und Gütesicherung beim Deutschen Normenausschuß (Berlin); Arbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft - Vorstand – (Bonn); Deutsches Grünes Kreuz (Marburg); Bundesmarktverband für Vieh und Fleisch (Bonn); Verein zur

57

58 Vgl. ebd.

Vgl. Schildt, Axel, Politische Entscheidungen und Einstellungen, in: Deutschland in den fünfziger Jahren, hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung (Informationen zur
59 politischen Bildung, 256), Bonn, 1997, S. 10-23.

Vgl. Rundschreiben des Landesverbandes niedersächsischer Hausfrauenvereine, 10/50, Hannover, 31.10.1950, in: DHB-Unterlagen (Privatbesitz).

Förderung des Milchverbrauchs – Vorstand – (Frankfurt/M.); Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände – 2. Vorsitzende – (Bad Godesberg); Informationsdienst für Frauenfragen (Bonn, Bad Godesberg).[60] Aber nicht nur auf überregionaler Ebene engagierte sich der DHB als Verbraucherinnenorganisation, auch in den örtlichen Verbraucherausschüssen und Preisausschüssen fanden sich Vertreterinnen des Hausfrauenverbandes.

Darüber hinaus fungierte der DHB als Vertreter der Hausfraueninteressen bei Gesetzesinitiativen, die sich mit der Familie beschäftigten, als Ansprechpartner. So auch 1950, als der von der SPD eingebrachte Entwurf eines neuen Mutterschutzgesetzes beraten werden sollte. (...)

Als Fini Pfannes 1952 die Präsidentschaft des Bundes übernahm, war diese Aufbauarbeit bei weitem noch nicht abgeschlossen, und auch sie mußte sich weiterhin dafür einsetzen. Als vordringlichstes Thema des Bundes galt nun allerdings nicht mehr der Aufbau. Vielmehr sollte sich in den folgenden Jahren entscheiden, welche politische und gesellschaftliche Rolle der DHB künftig zu spielen bereit war.

[60] Vgl. Informationen für die Presse, 1955, Akten des DHB.